

Macht euch die Stadt zum Bilde! Über die Modernisierung des ländlichen Raumes [Thomas Fuchs] / Ein Dorf wird Vorstadt. Suburbanisierung am Beispiel der bernischen Agglomerationsgemeinde Münchenbuchsee [Ueli Häfeli]

Autor(en): **Moser, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thomas Fuchs: **Macht euch die Stadt zum Bilde! Über die Modernisierung des ländlichen Raumes.** Pfaffenweiler, Centaurus Verlagsgesellschaft, 1996, 201 S.

Ueli Häfeli: **Ein Dorf wird Vorstadt. Suburbanisierung am Beispiel der bernischen Agglomerationsgemeinde Münchenbuchsee.** Zürich, Chronos Verlag, 1996, 366 S.

In beiden hier anzudeutenden Büchern geht es um den enormen Wandel in den 1950/60er Jahren, in dessen Verlauf in weiten Teilen Westeuropas ein grosser Teil des ländlichen Raumes zum Agglomerationsgebiet transformiert wurde. Thomas Fuchs analysiert dazu in erster Linie die Bestrebungen der sozialdemokratischen Landesregierung in Wiesbaden, aus den Dörfern des Bundeslandes Hessen Kleinststädte zu machen. Ueli Häfelis Arbeit hingegen beruht zu einem grossen Teil auf Interviews, in denen er zahlreiche Einwohner des 10 Kilometer vor Bern gelegenen Dorfes Münchenbuchsee nach ihren Erinnerungen der Nachkriegszeit befragte. Diese Wahrnehmungen zog er in seine Analyse der Veränderungen in dieser politisch von der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei dominierten Agglomerationsgemeinde mit ein.

Fuchs stellt zuerst das 1953 «in gemeinsamer Arbeit der Einwohner mit Hilfe der Hessischen Landesregierung» geschaffene Dorfgemeinschaftshaus vor, das in den 50/60er Jahren in zahlreichen Ortschaften Deutschlands zum Kristallisationspunkt der Bestrebungen zur Transformation der noch stark bäuerlich geprägten Dörfer in Kleinststädte wurde. Denn mit den Dorfgemeinschaftshäusern sollten nicht etwa die landwirtschaftliche Produktion gesteigert, sondern moderne Angebote für den ländlichen Haushalt und die Freizeitgestaltung der Dorfbewohner zur Verfügung gestellt werden. Die Schaffung dieser Gemeinschaftshäuser stand im Mittelpunkt des Plans der hessischen Sozialdemokratie zur sozialen und kulturellen Aufrüstung der Dörfer. Allein in Hessen wurden bis Ende der 60er Jahre 500 solche Gemeinschaftshäuser errichtet. Im Zuge der Schliessung der kleinen Dorfschulen fand noch einmal eine Verdoppelung statt, so dass 1977, 25 Jahre nach Beginn des Programms, es bereits 1000 Häuser waren. 1987 – mittlerweile gab es rund 1500 Häuser – stellte Hessen die Förderung ein. Viele der ursprünglichen Zwecke der Dorfgemeinschaftshäuser waren nun insofern obsolet geworden, als sie jetzt in jedem Privathaushalt individuell vorhanden waren.

Die wesentlichen Elemente der «Sozialen Aufrüstung des Dorfes» wurden schon in den 1920/30er Jahren entwickelt. Die Idee eines sozial-kulturellen Gemeindehauses und die Forderung nach einer Modernisierung der Landhaushalte nach bürgerlich-städtischem Vorbild reicht sogar bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Im NS-Staat fanden diese Konzepte aus der Weimarer Zeit eine nahtlose Fortentwicklung und mündeten in den letzten Kriegsjahren schliesslich in den umfassenden Plänen für einen grundlegenden Umbau der Dörfer. Auch nach dem Ende des «Dritten Reiches» wurden die Ideen einer Angleichung der dörflichen Lebensweisen an die Stadt nicht aufgegeben. Im Gegenteil, ab 1949 entstanden zunächst in Bayern, später auch in anderen Bundesländern, Gemeinschaftshäuser aus Mitteln des Marshallplanes. Dabei griff man – nicht nur beim Namen – auf die Ansätze des NS-Programms «Aufrüstung des Dorfes» zurück.

Die «Soziale Aufrüstung des Dorfes» der hessischen Sozialdemokratie war denn auch bedeutend mehr als einfach ein Programm zur Ersetzung alter Techniken durch neue – z.B. der Handwäsche durch den elektrischen Waschautomaten. Es war ein Modernisierungsprogramm, das der Verwirklichung einer alten sozialdemokratischen Entwicklungsvorstellung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Angleichung des Landes an die Lebensverhältnisse in der Stadt diente. Es

war, wie Fuchs schreibt, eine «staatliche Umerziehungsmassnahme, die neben den politisch dem Staat gegenüber indifferenten und nicht kooperativen Strukturen der Dörfer auch die lebensweltlichen Bereiche der Bewohner einer Veränderung» zuführen sollte. Diese Absicht wurde in der Öffentlichkeit so jedoch nicht thematisiert; sie wurde in einem ersten Schritt vielmehr mit dem vorhandenen Wertekosmos der Dorfbewohner verbunden. Das trug viel zur emotionalen Beruhigung in den Dörfern bei und schuf damit die Voraussetzungen, um neue, von der grossen Mehrheit der Bevölkerung bisher ignorierte und von vielen explizit abgelehnte Entwicklungsvorstellungen einzubringen. Das Neue wurde äusserst geschickt in das Alte eingebettet. Eine grosse Rolle spielte dabei die Propaganda. Diese operierte äusserst wirkungsvoll mit Feindbildern, die bisherige Vorstellungen der Dorfbevölkerung abwerteten, und konkreten Vorbildern, die die neuen Zielvorstellungen definierten.

Von der Notwendigkeit zur «Aufrüstung» sprach man in den 1950/60er Jahren auch in der Schweiz – allerdings weniger von «sozialer», als vielmehr von «technischer» – und gedacht hat man dabei fast ausschliesslich an das Berggebiet und die (Berg-)Landwirtschaft, die hier als besonders «rückständig» und damit «entwicklungsbedürftig» wahrgenommen wurden. Der «Suburbanisierungsprozess» grosser Teile des weitgehend in städtischem Einzugsgebiet liegenden Mittellands hingegen vollzog sich so schnell und so umfassend, dass dazu auf kantonaler Ebene weder eine umfassende Planung noch Propaganda notwendig waren. In Ueli Häfelis Buch sucht man denn auch vergeblich nach der Metapher der «Aufrüstung des Dorfes». Im schweizerischen Mittelland gab es offenbar keinen Anlass, die Dörfer zu Kleinststädten zu machen; diese wurden weitgehend «ungeplant» zu Vorstädten.

Häfelis Untersuchung über den «historisch einzigartigen Wachstumsprozess» in der Nachkriegszeit anhand des Beispiels des Dorfes Münchenbuchsee bei Bern ist gewissermassen eine Fallstudie zu Christian Pfisters These des 1950er Syndroms. Im ersten Kapitel liefert der Autor einen Überblick über die Entwicklung der Bevölkerung, der Wirtschaft und der Politik. Bis 1940 wuchs die Bevölkerung der Gemeinde kaum, hingegen fand nachher – hauptsächlich in den 60er Jahren – eine enorme Zunahme statt, die weitgehend auf die räumliche Bewegung der Bevölkerung zurückzuführen ist. In den nächsten drei Kapiteln untersucht Häfeli den Landschaftswandel, die Ortsplanung sowie die gesellschaftlichen Veränderungen. Auffallend ist vor allem die Homogenisierung und Geometrisierung der Landschaft, die durch eine enorme Ausdehnung der Siedlungsfläche (innerhalb von vier Jahrzehnten wurden 50% mehr Land neu überbaut als in den acht Jahrhunderten vorher!) und die neuartige Nutzung des übriggebliebenen landwirtschaftlichen Bodens verursacht wurde.

Obwohl die Anfänge der Ortsplanung in Münchenbuchsee in die frühen 50er Jahre zurückgehen, könne von einem eigentlichen Planungsprozess nicht die Rede sein, stellt Häfeli fest. Die Gemeinde habe ihren Spielraum bei der Ausgestaltung des Siedlungswachstums nicht genutzt; gemessen am finanziellen und zeitlichen Aufwand seien die Erfolge der Ortsplanung bescheiden ausgefallen. Einen Hauptgrund dafür sieht der Autor darin, dass der Gemeinderat nicht primär die Interessen der Gemeinde wahrte, sondern sich auf die Funktion der Vermittlung zwischen den Interessen der öffentlichen Hand und denjenigen Privater beschränkte. Ein «Eigenleben» der Verwaltung und der Regierung auf Gemeindeebene hat in diesem Bereich jedenfalls nicht stattgefunden.

Im ganzen Text wird immer wieder auf die im 7. Kapitel folgenden Interviews verwiesen. Diese Interview-Transkripte bilden denn auch in vieler Hinsicht das Zentrum des Buches: sie nehmen umfangmässig genau gleich viel Platz ein wie die Kapitel 1 bis 6, zudem werden (fast) alle Gespräche durch eine aussagekräftige Porträtaufnahme des Photographen Hans Kobi (der die Interviewten bei einer für sie typischen «Haltung» oder Beschäftigung abbildete) eingeleitet und nicht zuletzt manifestieren sich in den Fragestellungen des Autors hier erstmals explizit dessen Erkenntnisinteressen sowie ein Teil der retrospektiven Wahrnehmung des Wandels durch die Interviewten selber. (Dem Hauptteil als Kapitel 8 gewissermassen angefügt ist eine wissenschaftliche Einleitung; erst hier angefügt offenbar deshalb, weil der Verlag befürchtete, dass bei einer Plazierung am Anfang des Buches die weit über den Kreis des wissenschaftlich interessierten Publikums hinausgehende Leserschaft – die lange Liste von Sponsoren und Patenschaften am Schluss des Buches weist auf das grosse Interesse an der Arbeit in Münchenbuchsee selber hin – darüber stolpern und die Lektüre des mit viel Sorgfalt produzierten Werkes vorzeitig abbrechen würde.)

Dank den vielen, historische und aktuelle Erscheinungen der Kulturlandschaft systematisch vergleichenden Photographien gibt das Buch dem Wandel der Nachkriegszeit ein Gesicht und ruft uns noch eindrücklicher als alle Zahlen und persönlichen Beschreibungen der Interviewten in Erinnerung, was die Menschen in diesen paar Jahrzehnten auszugestalten und zu verarbeiten hatten.

Die gleichzeitige Lektüre der zwei hier vorgestellten Bücher macht deutlich, wie uniform trotz allen in den beiden Untersuchungen thematisierten lokalen Eigenheiten das Resultat dieses umfassenden Wandels ausfiel: Sowohl in den hessischen Dörfern wie auch im bernischen Münchenbuchsee erfolgte im Bereich der Arbeits-, Wohn- und Konsumverhältnisse eine weitgehende Angleichung an vorstädtisch-städtische Lebensweisen; die lebensweltliche Organisation passte sich der der Stadt an. Die traditionellen Formen der Eigenorganisation und der teilweisen Selbstversorgung wurden wie alle wesentlichen sozialen, kulturellen und kommunalpolitischen Regulationsformen schrittweise durch modernere Verhältnisse verdrängt. Aus den am Ende des Zweiten Weltkriegs sozial, kulturell und politisch noch stark agrarisch geprägten Dörfern wurden Orte, in denen die Agrarproduktion eine Angelegenheit von ganz wenigen Landwirten auf technisch hochgerüsteten Höfen wurde, die mittlerweile im Dorfleben nur noch eine kleine Nebenrolle spielen. Der überwiegende Teil der Erwerbstätigen ist im Industrie- und vor allem im Dienstleistungsbereich beschäftigt und pendelt täglich. Diese Dörfer sind sauber und geordnet, ihre Strassen weisen den Charakter von Agglomerationssiedlungen auf. Und in den Privathaushalten ihrer Einwohner finden sich ähnliche moderne Geräte, die die Arbeit wesentlich erleichtern.

Offenbar spielte die unterschiedliche parteipolitische Dominanz (SP in Hessen, BGB in Münchenbuchsee) für das Resultat keine entscheidende Rolle. Das ist ein Hinweis mehr für das äusserst pragmatische Verhalten der grossen Volksparteien in der Nachkriegszeit, aber auch eine Erinnerung an das relativ geringe Gestaltungspotential, das den für die Durchführung des Modernisierungsprozesses trotzdem zentralen Parteien offensichtlich innewohnte. Also ein Grund mehr, bei historischen Untersuchungen weniger die Absichtserklärungen als vielmehr die Auswirkungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken.

Die vergleichende Lektüre ruft deutlicher als ein isoliertes Lesen auch in Erinnerung, was die beiden unterschiedlichen Ansätze je nicht leisten können: Bei

Fuchs' Studie erfahren wir wenig über die Wahrnehmung der Betroffenen selber – und bei Häfeli kaum etwas über die zeitgenössischen Absichten der Akteure der Veränderungen. Das soll weniger als Defizit der vorliegenden Bücher festgehalten werden, als vielmehr zur Anregung einer Weiterführung der Suche nach den Ursachen des Wandels. Erst eine Ausdehnung der Analyse wird es – wenn überhaupt! – möglich machen, die Ursachen des historisch einmaligen Wandels zu verstehen und damit den Charakter vom vorangehenden Wandel – den es ja immer auch gegeben hat – zu unterscheiden. Denn gerade die vorliegenden Studien machen deutlich, dass es wenig Sinn macht, für Veränderungsprozesse der Zeit vor dem 1950er Syndrom tendenziell die gleichen Begriffe (z.B. «Kultursteppe» für den landwirtschaftlich genutzten Boden) zu verwenden, die zu Recht aus den Auswirkungen des radikalen Wandels in der Nachkriegszeit entwickelt wurden.

Peter Moser, Bern

Manfred Hettling, Mario König, Martin Schaffner, Andreas Suter, Jakob Tanner: **Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen.** Frankfurt a. M., edition suhrkamp 2079, 1998, 322 S.

Anders als der Titel vermuten lässt, handelt es sich bei diesem Buch nicht um eine konventionelle Darstellung der Geschichte des Bundesstaates, sondern um einen Sammelband, der acht selbständige Essays zusammenfasst. Dem als Herausgeber fungierenden Bielefelder Historiker Manfred Hettling, der die Schweiz von mehreren Forschungsaufenthalten her kennt, ging es offenbar darum, auch deutsche Leser mit der Sonderfall-Debatte vertraut zu machen, die seit der Abstimmungskampagne über den EWR-Beitritt die schweizerische Öffentlichkeit beschäftigt. Wie er in seiner Einleitung ausführt, soll der Band «ein Reiseführer sein für eine historische Reise in die Schweiz». Es wird denn auch von allen Autoren ein gangbarer Weg gesucht zwischen der Vermittlung von unabdingbarem Faktenwissen und der Problematisierung der Stereotype, die sich in der Vorstellung der meisten Schweizer, aber auch bei ausländischen Beobachtern festgesetzt haben. Dem trägt die Gliederung des Bandes Rechnung: Am Anfang steht ein von Mario König verfasster Überblick über Innenpolitik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, der die Krisen, Konflikte und Integrationsleistungen aufzeigt, die den Bundesstaat geprägt haben, den Schluss bildet der Beitrag von Jakob Tanner über die Aussenpolitik, der unter der Überschrift «Die Schweiz liegt in Europa» nicht nur die offizielle Politik nachzeichnet, sondern auch auf die zahlreichen privaten Initiativen für eine aktive Integration des Landes in die entstehende Europäische Union eingeht. Im umfangreichen Mittelteil mit dem Obertitel «Das historische 'Modell Schweiz'» werden fünf für das Selbst- und Fremdverständnis der Eidgenossenschaft zentrale Themen abgehandelt: Geschichtlichkeit von Manfred Hettling, Neutralität von Andreas Suter, Direkte Demokratie von Martin Schaffner, Bürgerlichkeit von Manfred Hettling und Wohlhabenheit von Mario König.

Wie bei einem Gemeinschaftswerk nicht anders zu erwarten, gehen die Autoren von unterschiedlichen Ansätzen und Fragestellungen aus. Dass sich der Band trotzdem als Einheit präsentiert, ist darauf zurückzuführen, dass sie alle auf dem gleichen Forschungsstand aufbauen. Die Integrationsdiskussion und die Impulse, die von den beiden Gründungsjubiläen 1991 und 1998 ausgingen, haben zu einer Fokussierung der schweizerischen Historiographie auf die helvetischen Traditionen und die Geschichte des Bundesstaates geführt, die sich in zahlreichen Publika-